

Die Humanisierung der Stadt

Autor(en): **Giedion, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spanische Treppe in Rom. Ungestörter Aufenthaltsort der Anwohner | Escalier d'Espagne à Rome. Lieu de séjour public | Spanish Staircase in Rome serving as a gathering place
 Photo: L. von Matt SWB, Buochs

DIE HUMANISIERUNG DER STADT

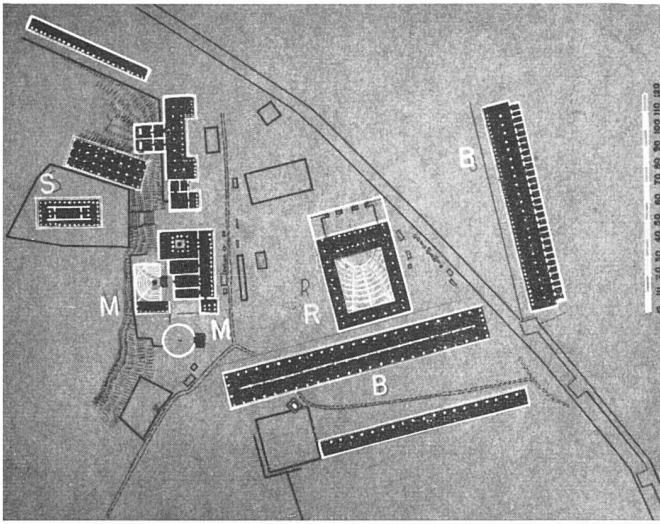
Von S. Giedion

Betrachtet man den Weg, den die Architektur in diesem Jahrhundert durchschritten hat, von einem menschlichen Standpunkt, so zeichnen sich deutlich zwei Stufen ab.

Die Entwicklung begann weit zurück im 19. Jahrhundert als «ein Kampf gegen die verpestete Atmosphäre und als eine moralische Revolte gegen die Verfälschung der Formen» (Henry van de Velde). Diese Reinigung der nächsten Umgebung des Menschen, die vor allem darauf ausgeht, den Gegenständen des täglichen Gebrauchs wieder formale Würde zu verleihen, ist seit William Morris in stetigem Fluß. Um 1900 ergriff sie auch die Architektur, wo sie sich am ausgesprochensten geltend machte bei den von Frank Lloyd Wright und an-

dern in den Vorstädten von Chicago erbauten Einfamilienhäusern. Der Funke sprang von Amerika nach Europa über. Die Bauten der Stijl-Gruppe in Holland, Mies van der Rohes Pläne für ein Landhaus, Le Corbusiers erstes Pariser Haus in Eisenbeton, all diese, früh im Jahrhundert entstanden, waren Einfamilienhäuser. Ihren Höhepunkt hatte diese Entwicklung später in Kalifornien.

Die «Familienzelle» liegt den verschiedenen Formen vielstöckiger Wohnbauten zu Grunde, die gleichzeitig entstanden, darunter vielstöckige Zeilenbauten und Wolkenkratzer. Einen Kompromiß zwischen hohen und niederen Wohnbauformen stellen die «Turmhäuser» dar, die in Schweden zuerst zur Entwicklung kamen.



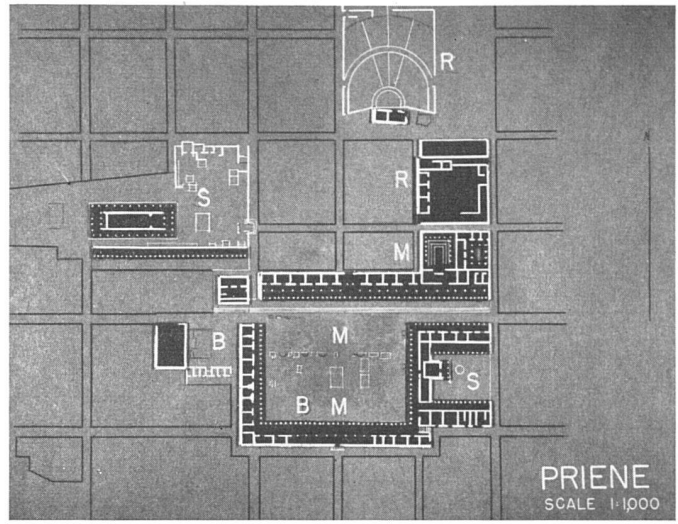
Die Agora von Athen wurde nicht geplant, sondern entwickelte sich mit der Idee der Demokratie | Agora d'Athènes | The Agora of Athens was never planned. It sprang up like democracy

R Erholung M Versammlungsstätte S Heiligtum B Gewerbe, Handel

Der Anfang einer Synthese der sozialen und ästhetischen Aspekte der neuen Wohnbaubewegung zeigte sich bei der Arbeitersiedlung J.J.P. Ouds in Rotterdam (Tuschendyken, 1919/20). Ihr bisher interessantestes Experiment ist Le Corbusiers berühmte «Unité d'habitation» in Marseille, die auf Grund ihrer ästhetischen wie ihrer sozialen Imagination nicht nur eine Massenwabe von Familienwohnungen, sondern ein neues Kapitel der Stadtplanung eröffnet.

Dies war die erste Wegetappe. Die zweite Stufe der heutigen Architektur befaßt sich und muß sich befassen mit der Humanisierung der Stadt. In den Vordergrund tritt die Beziehung der Teile zum Ganzen, die Wiederherstellung des Kontakts zwischen Individuum und Gemeinschaft. Man kann sich jedoch einer gewissen Skepsis nicht erwehren, wenn man einen Blick auf unsere überfüllten und durch die Mechanisierung in ihren Lebensfunktionen gehemmten Großstädte wirft. Wo läßt sich in der «Megalopolis» eine Spur von Gemeinschaftsleben, ein Gemeinschaftserlebnis höherer Art erkennen, als es das passive Zuschauen im Kino oder bei einem Fußballmatch darstellt?

Das Bedürfnis, der Drang nach «Fühlung» zwischen Mensch und Mensch, der bereits die Menschen der Eiszeit beseelte, deren Ritualsymbole noch an den Wänden ihrer Höhlen sichtbar sind, bricht jedoch immer wieder spontan hervor, sobald die Gemüter durch ein starkes Erleben aufgewühlt sind. Es braucht bloß daran erinnert zu werden, wie alljährlich in Paris und ganz Frankreich der 14. Juli gefeiert wird, wie nach der Wiedereroberung von Paris und ebenso nach dem Waffenstillstand 1945 in New York die Volksmenge auf dem winzigen Raum des Rockefeller Centers zusammenströmte, über die sich plötzlich, die Gefühle der Masse gleichsam zu Tönen gerinnen lassend, der herrliche Sopran von Lily Pons hinschwang, und es darf in diesem Zusammenhang auch ein Erlebnis aus der jüngsten Schweizer



Die Agora von Priene, eine Spätform der griechischen Agora (1. bis 2. Jahrhundert v. Chr.), war von Kolonnaden umgeben und für Fußgänger reserviert | Agora de Priène. Forme tardive de l'agora grecque | The Agora of Priene, an example of the final state of the Greek agora, was surrounded by colonnades

Vergangenheit erwähnt werden: die Feier der sechshundertjährigen Zugehörigkeit Zürichs zur Eidgenossenschaft, auf die wir noch zu sprechen kommen.

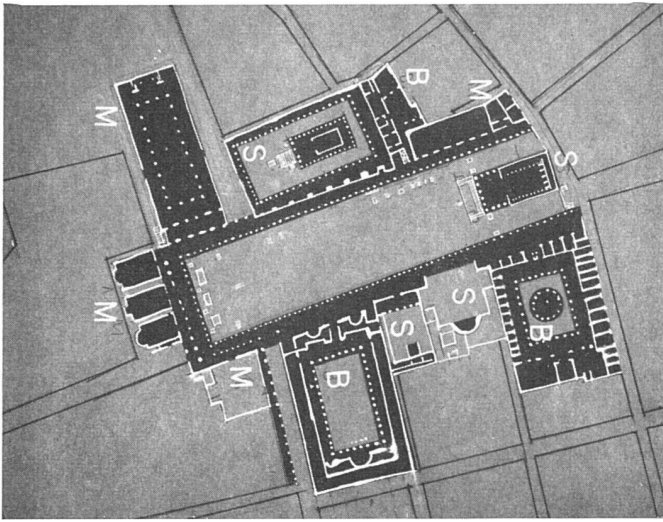
Das Herz der Stadt

Auf der ganzen Welt nimmt zur Zeit das Verlangen nach Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen der individuellen und der kollektiven Sphäre zu. Dies war wohl der unausgesprochene Grund dafür, daß als Thema für den VIII. Internationalen Kongreß für Neues Bauen CIAM – der im Juli vorigen Jahres zu Hoddesdon in England stattfand – «The Core of the City» gewählt wurde. Der von der Londoner MARS-Gruppe statt des – jetzt ausschließlich auf Verwaltungsgebäude beschränkten – Ausdrucks «Civic Center» aufgebrachte und eingeführte Ausdruck «Core» wird sich wohl bald allgemein einbürgern.*

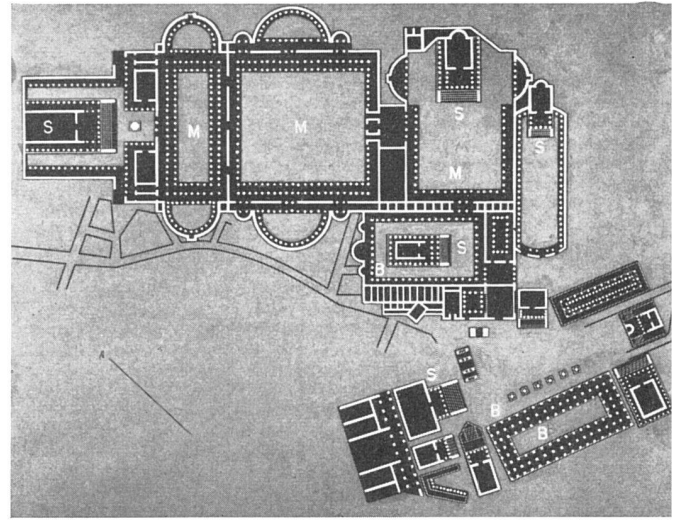
Das seit dem 14. Jahrhundert im Englischen verwandte Wort «core» (zu lat. cor, Herz) wird vom Oxford Dictionary definiert als «zentraler, innerster Teil, das Herz von allem», und die MARS-Gruppe erläutert es als «das Element, das aus einer Gemeinschaft eine Gemeinschaft macht, nicht ein bloßes Zufallsaggregat von Individuen». Eine ganz zutreffende deutsche Übersetzung läßt sich nicht geben; am besten mit dem englischen Begriff decken sich die Wörter «Herz» oder «Kern», die daher zum Teil im folgenden verwendet werden.

Das Interesse am Core ist ein Teil des allgemeinen Humanisierungsprozesses, will sagen: der Rückkehr zum menschlichen Maß, zur Besinnung auf die Rechte des Individuums gegenüber der Tyrannei der Maschine. Es

* Eine ausführliche Behandlung des ganzen Problems, «The Heart of the City», herausgegeben von E. Rogers, J. L. Sert, J. Tyrwhitt (Lund Humphrey, London 1952), ist soeben erschienen.



Das Forum von Pompei (1. Jahrhundert n. Chr.), umgeben von einer Säulenhalle, öffentlichen Bauten und Tempeln, war für den Wagenverkehr gesperrt | Forum de Pompéi. Seuls les piétons y avaient accès | The Forum of Pompeii had colonnades along both sides and was only for pedestrians



Auf dem Forum Romanum (rechts unten) mischten sich Handel, Recht, Sprecht, religiöses und allgemeines Leben. Die Kaiserforen (oben) zeigen orientalischen Einfluß | Forum romain et forums impériaux à Rome. In the Forum Romanum business, jurisdiction, sanctuary and meeting place were intermingled. The Imperial Fora show oriental influences

besteht die Möglichkeit, daß sich die «restitutio in integrum» eines wahrhaften Gemeinschaftslebens in den neuen Stadtkernen, die sich z. B. in Peru (Chimbote, von Wiener & Sert), Columbien (Medellin) und Indien (Corbusiers Chandigarh) herausbilden, früher durchsetzen als etwa in den übermechanisierten Großstädten der Vereinigten Staaten.

Es erhebt sich alsbald die Frage, ob es möglich sein wird, zweckentsprechende Stadtkerne innerhalb unserer westlichen Kultur zu errichten, solange diese einer festumrissenen Gesellschaftsstruktur ermangelt. Wir sehen immerhin, daß im Laufe der letzten vierzig Jahre auf dem Gebiet der Künste – in der Dichtung, Malerei, Musik, Architektur – aus dem Geist unserer Epoche heraus eine neue Formensprache entwickelt worden ist durch Künstler, die selbst weder einem bestimmten Religionsbekenntnis noch einer festumrissenen politischen Überzeugung anhängen.

Diese Entwicklung entbehrt nicht einer tieferen Bedeutung. Es scheint, als ob eine neue Kulturphase sich zu gestalten anschickt, in der der Mensch als solcher – der nackte, hüllenlose Mensch – ein unmittelbares Ausdrucksmittel seiner selbst zu finden bestimmt ist. Wir vermögen, beispielsweise, nicht bündig zu erklären, wieso in den Werken aller möglichen Maler immer wieder gewisse Formen und Symbole auftauchen, denen keine direkte Bedeutung zukommt; Formen, denen samt und sonders etwas Nacktes, Hüllenloses eignet, Symbole, die, für den Augenblick zumindest, der unmittelbaren Bedeutung ermangeln. Sartre schrieb einmal: «Wir brauchen heutzutage Zeichen und Sinnbilder, die sich unmittelbar den Sinnen aufdrängen», und zur Erhärtung dieser Behauptung führte er gewisse von der Fachpsychologie ausgeführte Experimente an.

Das Problem des Stadtkerns ist ein eminent menschliches Problem. Wie weit es mit warmblütigem Leben

erfüllt wird, das hängt von den Menschen selbst ab. Architekten und Planer wissen, daß sie nicht imstande sind, dieses Problem von sich aus allein zu lösen, sondern daß sie dazu der Mithilfe von Soziologen, Ärzten und Historikern bedürfen. Dies war vermutlich auch der Grund, daß die allergrößte Aufmerksamkeit der Teilnehmer am Kongreß zu Hoddesdon den Ausführungen von Dr. G. Scott Williamson galt, des Gründers des Peckham Health-Centers in London, wo tatsächlich etwas wie ein Core für alle Altersklassen und Einkommensgruppen verwirklicht ist, dessen Vitalität aus der Zusammenarbeit und Steigerung der in jedem Einzelmenschen schlummernden spontanen Kräfte entstand.

Anschließend wurde dann der Historiker zu einer Darlegung der geschichtlichen Grundlagen des Core aufgefordert; denn unsere Epoche hat so viele der ehemals selbstverständlichen Normen der menschlichen Haltung und der zwischenmenschlichen Beziehungen eingebüßt, daß sich vordringlich die Frage nach der Kontinuität der menschlichen Erfahrung erhebt. Es ist für uns von höchster Wichtigkeit, zu erkennen, wie die vor uns lebenden Geschlechter mit derartigen Problemen fertig geworden sind. Wie entwickelten sie beispielsweise den gesellschaftlichen Verkehr und das Gemeinschaftsleben? Dies soll natürlich keineswegs dazu anregen, unsere Vorfahren einfach nachzuahmen; aber ich bin der Meinung (ich darf hier zurückgreifen auf das von mir gebrauchte Bild des nackten, hüllenlosen Menschen), daß es gewisse immerdar vorhandene, durch die ganze Menschheitsgeschichte fortlaufende Züge gibt, gewisse Erlebnisse, die auftauchen, verschwinden und wieder-aufleben.

Nehmen wir ein ganz einfaches Beispiel: das Recht des Fußgängers inmitten des Gemeinschaftslebens, in dessen Zentrum, dem Core. In allen früheren Kulturepochen blieb dieses Recht – als unbedingte Selbstverständlichkeit – sorgsam gewahrt. Heute setzt sich über die-

ses unabdingbare Menschenrecht des Fußgängers der Benzinmotor glatt hinweg, er «überfährt» es in des Wortes buchstäblicher Bedeutung, und so sind die Sammelplätze des Volks – die Örtlichkeiten, wo die Menschen ohne Hinderung und Gefahr zusammenkommen können – als solche nicht mehr vorhanden. Die Wiedereroberung der Rechte des Fußgängers – der «Royauté du piéton», wie Le Corbusier es ausdrückt –, jener Rechte, die nicht bloß gefährdet, sondern schlechtweg vernichtet sind, gehört zu den vordringlichsten und schwierigsten Aufgaben des heutigen Städtebaus. (Immer wieder wurde bei den Diskussionen des Kongresses der Markusplatz in Venedig als Beispiel dafür herangezogen, wie ein exemplarischer Stadtkern, ein Volksplatz par excellence – durch den Glücksfall der Anlage der Lagunenstadt auf dem Wasser – auszusehen hat und unzerstört bleibt.)

Blickt man also in die Geschichte zurück, so drängen sich einem höchst menschliche Fragen auf, etwa die: Was ist bei uns noch wie früher geblieben und was hat sich völlig verändert? Oder, in dem uns hier speziell interessierenden Fall: Besteht heute noch das Bedürfnis für ein *Core*?

Erheischt diese Frage tatsächlich noch eine Antwort? Eine ganze Reihe von Architekten und Planern sind zur Zeit an der Arbeit des Aufbaus, bzw. Wiederaufbaus von Stadtzentren. Doch gibt es noch andere und zwar anonyme Anzeichen von Interessiertheit an dieser Frage; es sind die Impulse, die aus dem großen Publikum kommen.

Spontaneität

Der «Mann auf der Straße» – was nichts anderes bedeutet als: wir selbst, ein jeder von uns – hat zweifellos den dringenden Wunsch, von der reinen Passivität des Zuschauers beim Fußballmatch wegzukommen. Es verlangt ihn – zum Unterschied vom Menschen des 19. Jahrhunderts –, am Leben der Großstadt teilzunehmen und darin die ihm zukommende Rolle zu spielen.

Als ausgezeichnetes Beispiel für diesen unbewußten Drang läßt sich auf das – bereits erwähnte – Fest verweisen, das die Stadt Zürich zur Sechshundertjahrfeier ihres Beitritts zur Eidgenossenschaft im Juni letzten Jahres beging. Die Straßen des mittelalterlichen Stadtzentrums waren zwei Tage lang für den gesamten Verkehr gesperrt; über die Trambahngeleise waren Bankreihen gestellt. Es goß zeitweise in Strömen, doch das Volk ließ sich durch den Regen nicht von den Straßen vertreiben.

Die Spontaneität, mit der dies seitens des Volksganzen geschah, war für alle ein erstaunliches Erlebnis. Schauspieler und Zuschauer in einer Person zu sein, das war es, wonach die Menschen Verlangen trugen! Kein Zweifel, daß die Disposition dazu im großen Publikum vorhanden, daß das Volk an seinem Teil bereit ist. Die

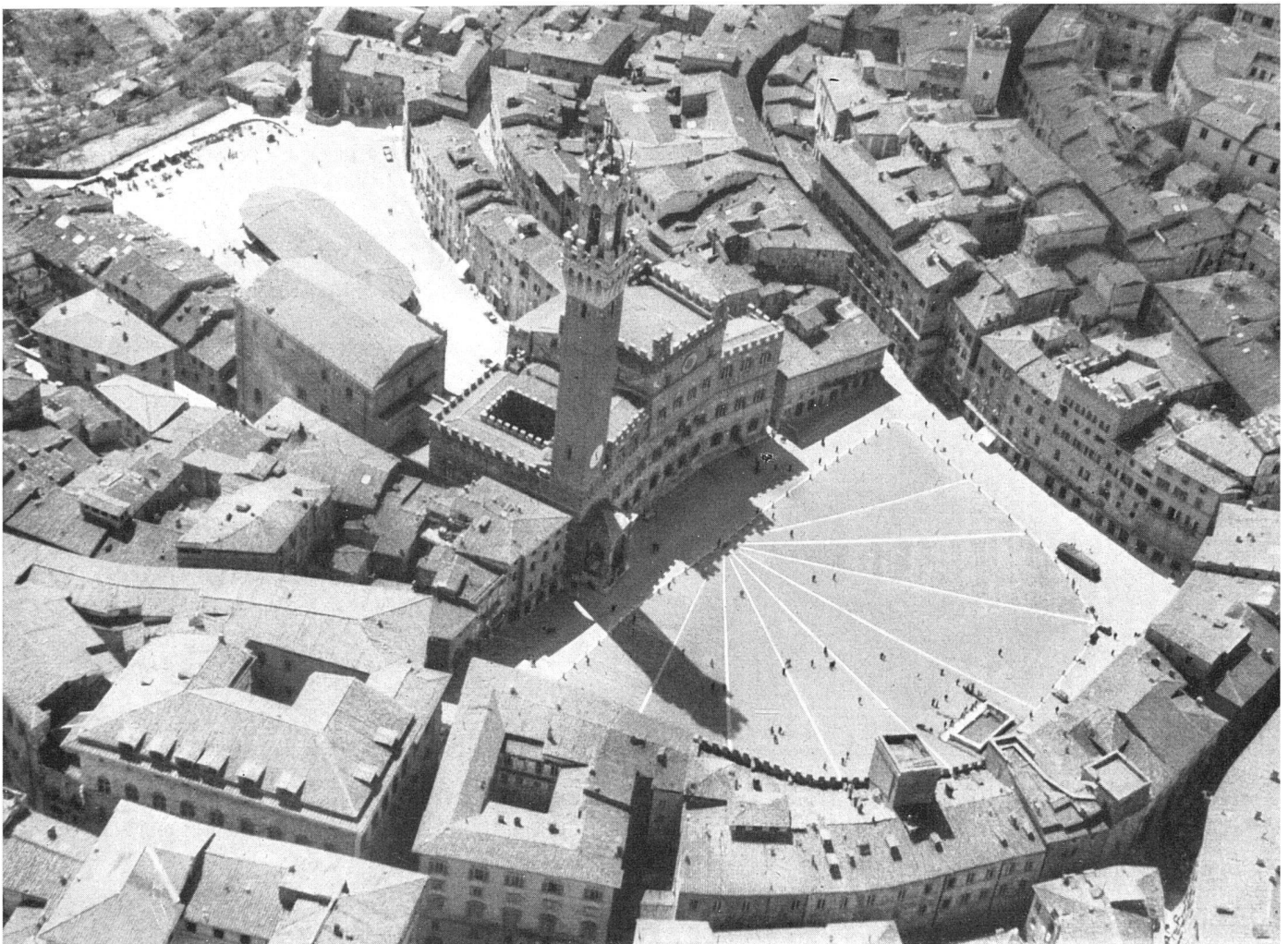
Frage ist nur, ob wir an unserm Teil bereit sind! Wir dürfen nicht abwarten, bis eine festumrissene neue Gesellschaftsstruktur sich herausgebildet hat. Wir haben nur zu fragen, was noch lebendig ist vom «nackten, hüllenlosen Menschen», dem Form und Ausdruck verliehen werden kann und muß, vom nackten, hüllenlosen Menschen, der kein bloßes Symbol ist, sondern eine Realität, die wir selber darstellen.

Jüngst hatte ich in Amsterdam ein anderes Erlebnis. Ich sah dort eine Anzahl der unter der Leitung von C. van Eesteren von einem jungen holländischen Architekten namens Aldo van Eyck geschaffenen Kinderspielplätze. Sie sind mit dem allereinfachsten Zubehör ausgestattet: einer runden Sandmulde, einigen aufrechtstehenden Stahlreifen, einem Paar horizontal gelegter Baumstämme. Aber diese einfachen Bestandteile sind so klug verteilt – in Anlehnung an die Prinzipien der «Stijl»-Bewegung und der modernen Kunst, die der ganzen Einrichtung sozusagen Vitamin zuführen –, daß sie als großartige Ausgangspunkte für die kindliche Phantasie dienen. Diese Spielplätze erfüllen gleichzeitig noch eine andere Funktion. Ihre sorgfältig geplante Anlage hat ungenützte Parzellen von Brachland in städtebauliche Elemente umgestaltet. Man braucht uns – dem Publikum –, die wir in gewisser Hinsicht ja auch Kinder sind, nur die Gelegenheit und die Mittel in die Hand zu geben, dann werden wir schon Gebrauch davon zu machen wissen.

Das Core in Griechenland und Rom

Menschensiedlungen benötigen zu ihrem Wachstum, gleich den Pflanzen, gewisse Vorbedingungen, wenn diese bei der menschlichen Gemeinschaft auch komplizierter sind als bei den Pflanzen. Beiden gemeinsam jedoch ist, daß gewisse Perioden das Wachstum begünstigen und andere es hemmen. Es gibt Epochen, in denen viele neue Städte gegründet werden, und andere, in denen sich keinerlei Ansätze zu Städtebildung zeigen.

Die Stadt ist der Ausdruck einer Vielfalt gesellschaftlicher Bezüge, die sich zu einem Gesamtorganismus verschmelzen. Die Vorbedingungen, die das Wachstum beeinflussen, können höchst verschiedenartigen Charakters sein. Es sind neue Städte in Zeiten der Diktatur entstanden, da der Despot über die Macht verfügte, einen einheitlichen Bauplan zu erzwingen. Der Despot hat dabei auch die Machtvollkommenheit voraus, die rasche Förderung der Arbeit durch rücksichtslose Anwendung von Zwangsmitteln zu erreichen. Da indes sein souveräner Wille notwendigerweise die ungreifbaren, unwägbareren Gesetze außer acht lassen muß, die die Menschen zur Zusammenarbeit anfeuern, so kann eine unter Diktaturgewalt erbaute Stadt niemals der so wesentlichen Eigenschaft organischer Vielfältigkeit teilhaftig werden. In Städten dagegen, die durch die zusammengefaßten Energien ihrer Bürger entstanden, ist alles – bis in die letzte Einzelheit – von einer wunderbaren Gestaltungskraft durchdrungen.



Siena, Piazza del Campo und Marktplatz. Mittelpunkt der Raumkomposition ist das Rathaus | Siena, Piazza del Campo et place du Marché
 Siena, Piazza del Campo and Market Place Photo: Grassi, Siena

Nie wieder nach dem 5. Jahrhundert v. Chr., jener Zeit, da die Lebensform, die wir die demokratische nennen, Gestalt annahm, ist mehr so viel liebevolle Sorgfalt auf die Versammlungsplätze des Volkes verwandt, noch so viel Raum für solche zur Verfügung gestellt worden. Auch hat die Stätte, wo die Entscheidungen des Volkes getroffen und verkündet wurden, niemals wieder so ausgesprochen die physische und moralische Struktur der Stadt beherrscht, wie dies bei der Agora der griechischen Städte der Fall war.

Bei meinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten fiel mir vor allem der Mangel an Plätzen auf, an denen man weiter nichts als verweilen konnte, um sich auszuruhen, ein bißchen stillzustehen, sich zu unterhalten, kurz, sich «herumzutreiben». Um der künftigen Architektengeneration diesen Mangel zu Bewußtsein zu bringen, hielt ich, zuerst an der Universität Yale, dann auch sowohl am MIT in Cambridge wie an der ETH in Zürich ein Seminar ab über «Stadtzentren und Gesellschaftsleben», aus dem die hier beigegebenen Pläne meiner Studenten stammen. Diese schematischen Pläne befolgen insofern die CIAM-Methode, als jede Stadt auf die selbe Weise und im gleichen Maßstab wiedergegeben ist.

Sofort kam natürlich die soziologische Frage aufs Tapet, nach dem Verhältnis zwischen Stadtplan und Gesellschaftsleben, und wir stießen sofort auf das so überaus merkwürdige Experiment der griechischen Antike – das aufregendste, das die Menschheit erlebt hat –, in jenes plötzliche Erwachen des individuellen Geistes, das sich von dem gewaltigen Hintergrund der orientalischen und ägyptischen Tradition abhebt.

Der Schachbrettplan ist eine orientalische Erfindung. Das geht nicht nur aus den jüngsten Ausgrabungen im Indus hervor. Siedlungen des Mittleren Reichs in Ägypten sowie im Nahen Orient zeigen ähnliche horizontale und vertikale Beziehungen. Der griechische Raster von Hippodamos ist davon allerdings vollkommen verschieden (ebenso wie von dem Manhattans). In den Kulturen des Nahen Ostens lag in der Mitte des Rasters entweder der Königspalast oder der Tempel. In Griechenland jedoch bildete das Kernstück, das Core, die Agora, der Versammlungsplatz des Volkes.

Was ist die Agora? Es kann jetzt als sicher gelten, daß die Agora anfänglich vor allen Dingen der Versammlungsplatz des Volkes war, nicht bloß ein Markt. Erst

mit der Zunahme der Handels- und Gewerbetätigkeit und der daraus entspringenden Wohlhabenheit im 5. Jahrhundert machte sich der Handel auf der Agora breit. Im Prinzip ist die Agora ein offener Raum – ein Platzgeviert –, der ziemlich regellos von einfachen, öffentlichen Zwecken dienenden Gebäuden umgeben war. In der hellenistischen Epoche wurde die Agora von standardisierten Bauelementen – Säulen, Hallen und Gesims –, die die Stoa bildeten, umgrenzt, einem gegen Regen und Sonne schützenden, gedeckten Wandelgang, der vor allem dem Meinungsaustausch der Bürger diente und sozusagen der Kristallisationspunkt dessen war, was man die «öffentliche Meinung» nennt. Soziologisch besonders interessant ist es, daß keine Baulichkeit direkt auf die Agora selbst hinausging. Die Staatsgebäude – Prytaneion*, Buleuterion** u. a. m. – waren mit der Agora eng verbunden, standen jedoch hinter der Stoa. Die Agora selbst war für die Gemeinde bestimmt, nicht für den Rat, sondern lediglich und ausschließlich für das Volk. An der Innenmauer der Stoa und auf dem Platzgeviert selbst wurden Erinnerungszeichen an Mitbürger angebracht, die sich um die Gemeinde verdient gemacht hatten.

Auf Grund seiner besonders schönen Ausgrabungen eignet sich Priene als eines der besten Studienobjekte auf diesem Gebiet; hier läßt sich besonders gut der Mangel an direkter Beziehung zwischen Ursache und Wirkung erkennen. Wie in vielen andern Städten hatte sich auch hier die endgültige Gestalt der Agora erst herausgebildet, als die Griechen ihrer Freiheit tatsächlich bereits verlustig gegangen waren. Agoren letztgültiger Form kamen erst zur Zeit Alexanders des Großen auf, wenn nicht gar noch später, sehr wenige schon früher. Doch die Idee der Agora an sich gehört als integrierender Bestandteil zur demokratischen Konzeption des griechischen Daseins.

Noch eines kommt hinzu. In den griechischen Städten herrschte eine klare Klassifikation nach Funktionen. Der Monumentalbau war den Göttern vorbehalten. Die Akropolis war nie eine Versammlungsstätte. Zuerst war sie der Sitz des Königs, dann, nach Abschaffung des Königtums, der der Götter, der geheiligte Tempelbezirk. Amerikanische Ausgrabungen der jüngsten Zeit haben dargetan, daß sich ein Tempel auf der Agora von Athen befand; doch diese Agora, deren Bebauung in allmählichem, jahrhundertelangem Prozeß vor sich ging, bildete hierin eine Ausnahme. Die Agora ist eine wohlabgegrenzte und schön, aber ganz einfach gehaltene Versammlungsstätte. Was schließlich das Privatleben der Athener angeht, so war auch es äußerst schlicht. Es bestand ein Gesetz, wonach ein Bürger, der ein zu großes Privathaus hatte, aus der Stadt verbannt wurde. Diese drei Stufen – zuerst die der Götter, dann die des Gemeindelebens und schließlich die des persön-

lichen Daseins – erlebten nie wieder eine so deutliche Scheidung. Selbst in den Städten des Mittelalters – der einzigen Epoche; die wir als eine Fortsetzung der Antike betrachten dürfen – gingen die verschiedenen Funktionen durcheinander.

Wir kommen nun zu den Römern. Was ist der Unterschied zwischen dem Forum Romanum und der Agora? Der Unterschied ist ebenso klar wie groß. Das Forum Romanum war eine völlig wahllos zusammengewürfelte Örtlichkeit. In Griechenland wäre es undenkbar gewesen, den *carcer*, das Gefängnis, und das *rostrum*, die öffentliche Rednertribüne, nebeneinander zu bauen. Carcer, rostrum, Tempel, Schatzhäuser und comitium (die Trutzburg der Patrizier): das bildete den Kern des Forum Romanum, der Stadt Rom selbst. Von Anfang an vermengten die Römer Geschäftsleben, Gottesdienst, Rechtsprechung und öffentliches Leben. Das soll jedoch nicht heißen, daß die Römer sich nicht auf den Städtebau verstanden hätten. Rom selbst ist nie einer Planung unterworfen worden. Alle Ansätze und Versuche dazu – durch Julius Cäsar, Nero, die antoninischen Kaiser – waren zum Scheitern verurteilt. Die Stadt Rom bot ein so ordnungsloses Gewirr, daß der Wagenverkehr in den Straßen tagsüber verboten werden mußte. Die Reichen bewohnten die besten Gegenden auf den Hügeln, und die Armen waren in schmutzigen Vierteln in fünf- bis achtstöckigen Häusern zusammengedrängt.

Es gibt jedoch römische Kleinstädte, wie Ostia oder Pompeji, die eine klare städtebauliche Entwicklung aufweisen. In ihnen wird – im Gegensatz zur griechischen Praxis – das Forum von einem Tempel beherrscht.

Doch neben den Verschiedenheiten zwischen Griechenland und Rom, die die Diskrepanz der Grundanschauungen hinsichtlich des Gemeinschaftslebens offenbaren, überwiegen die gemeinsamen Züge. Sowohl auf der Agora wie auf dem Forum wurde das Recht des Fußgängers als sakrosankt betrachtet. So war, zum Beispiel, das Niveau des Hauptforums von Pompeji tiefergelegt; «Trittsteine» und Säulen verunmöglichten den Wagenverkehr darauf.

Das Core im Mittelalter

Was geschah nun in der Epoche des Mittelalters? Zunächst Verfall, Verfall und noch einmal Verfall auf Jahrhunderte hinaus. Der Lebensstandard sank in reißendem Tempo. Seit lange bestehende Städte entvölkerten sich und hingen wie zu weite Gewänder um die Schultern ihrer zusammengeschrumpften Bewohnerschaft. Dann trat ein plötzliches Erwachen ein. Im elften und zwölften Jahrhundert wurden in ganz Europa neue Städte gegründet. Es mag ein Vorurteil meinerseits sein, aber ich finde die schweizerischen und süddeutschen Städte am interessantesten. Das übliche Bild der romantischen mittelalterlichen Stadt ist hier restlos entzaubert. Diese neuen Städte waren keineswegs Zufallsgründungen. Infolge des niedrigen Lebensstan-

* Öffentliches Gebäude mit ewig brennender Herdstätte, Geheimgericht und Ältestenversammlung.

** Ratssaal.



Rom, Petersplatz mit den Kolonnaden von Bernini als Aufenthaltsort bei Hitze oder bei Regen | Place Saint-Pierre et colonnades de Bernin | St. Peter's Square and the colonnades of Bernini

Photo: L. von Matt SWB, Buochs

dards, der jahrhundertlang geherrscht hatte, zeigen die neuen Städte des Mittelalters, im Gegensatz zu denen des antiken Griechenland und Rom, ein In- und Durch-einander von öffentlichem und Privatleben. Im Gegensatz auch etwa zu Pompeji mit seinen Trittsteinen ist in ihnen keinerlei Vorsorge zur Fernhaltung des Wagenverkehrs vom öffentlichen Stadtplatz getroffen. Dafür gewinnt andererseits die Straße – die Geschäfts- und Ladenstraße – eine neue, stärkere Bedeutung.

Als Beispiel für eine der planmäßig gebauten Städte des 13. Jahrhunderts kann (auch zur Zerstörung der romantischen Vorstellung von der «Kuhpfad»-Stadt des Mittelalters) Bern herangezogen werden. Bern war in regelmäßigen und gleichförmigen Bodenparzellen von 100×60 Fuß (etwa 32×20 m) an drei parallel laufenden Straßenzügen angelegt. Diese Parzellen bestimmten die gesamte Überbauung der Stadt. Die Frontbreite von 100 Fuß konnte in vier, fünf, sechs oder acht Abschnitte unterteilt werden, ein System, das heute noch nachweisbar ist. Die Straßen und die vor den Häusern hinlaufenden Arkaden («Lauben») waren Eigentum des Schirmherrn der Gewerbeberechtig-

same, des Kaisers oder seines Stellvertreters. Sowohl Straßen wie Lauben waren somit *res publica*, die dem Markt, den öffentlichen Angelegenheiten wie der Rechtsprechung dienten. Das Leben der Stadt spielte sich auf der Straße ab; das Rathaus mit seinem Platzgeviert kam erst im 15. Jahrhundert auf.

Wie soll nun heute ein Core aussehen? Das Core ist, darüber herrscht keine Meinungsverschiedenheit, ein Artefakt, ein von Menschenhand künstlich hergestelltes Gebilde und darf nicht mit einem Landschaftsgarten, in dem die Bauten sich raumlos verlieren, verwechselt werden. Gewisse Gefahren in dieser Richtung konnten in den neuentstehenden englischen Städten konstatiert werden. Andererseits darf dies auch nicht zum Vorwand genommen werden, um monumentale Klötze hinzustellen. Der neue Kern soll, wie van Eesteren, der Amsterdamer Stadtplaner, auf dem Kongreß betonte, auf sich ändernde soziale Bedürfnisse in seiner Gestaltung Rücksicht nehmen können. Andererseits soll er, wie A. Roth verlangte, auch aus konstanten, die Zeit überdauernden Elementen bestehen. Das Resultat muß jedenfalls eine unstarre Planung sein, die jedoch nie-

mals der klaren Raumkonzeption entbehren darf. Diese beruht auf Gestaltungsmitteln, wie sie Architektur, Malerei und Plastik in den letzten Jahrzehnten geschaffen haben. Damit tritt das Bedürfnis auf, den schöpferischen Maler und Bildhauer, der im 19. Jahrhundert und auch heute noch ins Atelier verwiesen wurde, wieder mit einzubeziehen in den Gestaltungsprozeß.

Der Stadtkern und die Künstler

Zuletzt kommen wir noch einmal auf die Frage zurück: Wie kann beim Fehlen einer festumrissenen Gesellschaftsstruktur ein Core errichtet werden? Es besteht zweifellos ein Zusammenhang zwischen der Gesellschaftsstruktur einer Stadt und ihrer physischen Struktur, der Stadtgestalt, des Stadtkerns. Es muß jedoch vor der Annahme gewarnt werden, daß dies stets zutrefte.

Früher war das alles so einfach, selbst noch im 19. Jahrhundert. Das geschichtliche Geschehen wie die Physik vollzogen sich eindeutig: Wirkung und Ursache in der Geschichte, Wirkung und Ursache in der Physik, Wirkung und Ursache im Psychologischen. Dieses Gesetz wurde zuerst von den physikalischen Wissenschaften beseitigt, und heutzutage müssen wir einsehen, daß die Beziehung zwischen dem Stadtkern und der Gesellschaftsstruktur einer Stadt keine so einfache und rationale Sache ist, wie wir einmal glaubten. Sie gehorcht nicht immer dem Kausalgesetz.

Nur ein Beispiel soll dafür erwähnt werden: Michelangelos Kapitol in Rom. Die *Area capitolina* umfaßt eine der Hügelkuppen des antiken Rom. Sie setzt sich aus einem Komplex zusammen, dem angehören: der Platz (kein eigentliches Viereck, sondern ein Trapezoid), eine Rampentreppe (die *cordinata*) und drei Gebäude, der Senatorenpalast (oder Rathaus) im Hintergrund sowie der Konservatorenpalast rechter und das Kapitolinische Museum linker Hand. Die architektonische Komposi-

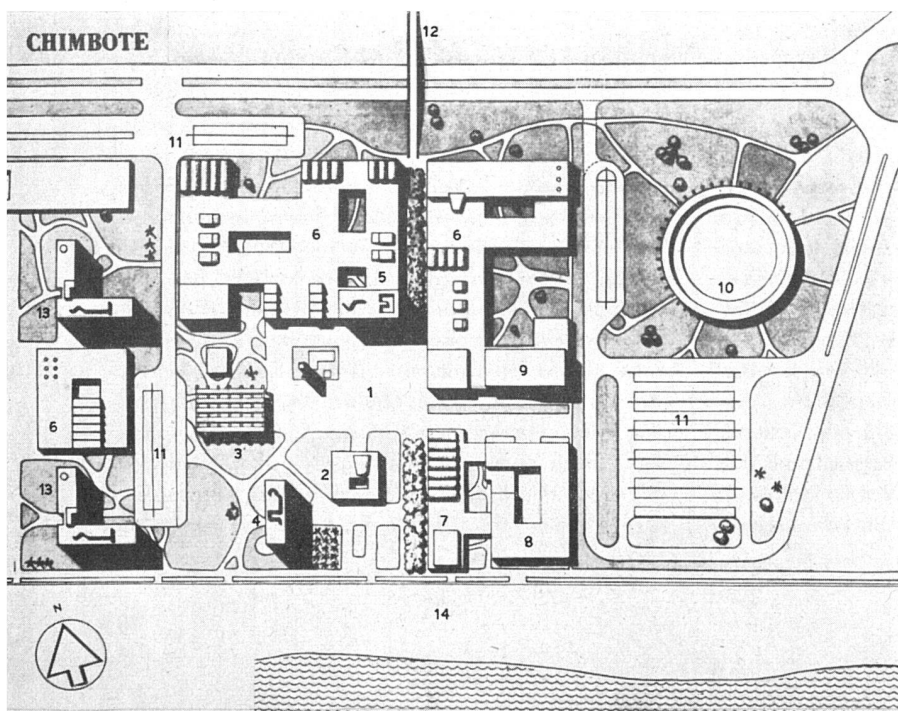
tion des Kapitols kann kurz zusammengefaßt werden als eine zusammenhängende Entwicklung in die Tiefe: Platz, Treppe und Verbindung zur mittelalterlichen Innenstadt von Rom.

Im Jahre 1530 büßte die Stadtrepublik Florenz durch den ersten mediceischen Gewaltherrscher, Cosimo I., ihre Unabhängigkeit ein. Michelangelo entstammte einer alten florentinischen Familie, verließ seine Vaterstadt für immer und verbrachte die ihm noch bleibenden dreißig Jahre seines Lebens im selbstgewählten Exil von Rom. Hier verlieh er dem demokratischen Erlebnis seiner Jugend konkrete Gestalt. Hier, im Rom der Gegenreformation, einem Rom, in dem es weder Freiheit noch Demokratie gab, wurde Michelangelos Kapitol – der wahrhafteste Ausdruck des Core – zum Sinnbild der verschwundenen Bürgerfreiheit der Stadtrepublik des Mittelalters, die er im Herzen trug, und gleichzeitig zum Wahr- und Gedenkzeichen der tragischen Träume seines Schöpfers.

Der Mangel an Phantasie, der (mit wenigen Ausnahmen) heute unsere Versuche zum Entwurf neuer Stadtzentren – neuer Stadtkerne – kennzeichnet, wird immer damit entschuldigt, daß wir keinen Lebensstil besitzen, dem Ausdruck zu verleihen möglich wäre. Die *Area Capitolina* indes spiegelt die verblüffende Irrelevanz historischer Ereignisse und den rätselhaften Mangel an direkter Beziehung zwischen Ursache und Wirkung wider*. Wieder einmal erkennen wir hier, daß ein großer Künstler die Kunstform für eine zukünftige Phase der gesellschaftlichen Entwicklung zu schaffen imstande ist, lange bevor diese Phase noch Gestalt gewonnen hat.

Hier liegt heute unsere Aufgabe!

* In der kommenden zehnten Auflage von «Space, Time and Architecture» sowie in der italienischen Ausgabe wird dieses Problem ausführlicher behandelt.



Vorschlag für das neue Stadtzentrum von Chimbote, Peru. Architekten: P. L. Wiener & J. L. Sert, New York | *Projet pour le nouveau centre de la ville de Chimbote* | *Proposed new civic and commercial center for Chimbote, Peru*

- 1 Stadtplatz
- 2 Bibliothek, Museum
- 3 Kathedrale
- 4 Stadthaus
- 5 Büros (über den Läden)
- 6 Markt
- 7 Läden und Cafés
- 8 Hotel
- 9 Kino
- 10 Stadion
- 11 Parkplatz
- 12 Fußgängerbrücke
- 13 Wohnblöcke
- 14 Strand